

RANGEZOOMT

TED

TED ist die Abkürzung für Tele-Dialog und wurde 1979 auf der Internationalen Funkausstellung (IFA) in Berlin präsentiert. Er wurde von Manfred Denninger und seinem Team vom ZDF in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundespost entwickelt.

Was ist der TED?

TED ist ein System, mit dem Menschen via Telefon an Umfragen teilnehmen können. Die Stimmen werden innerhalb kurzer Zeit von einem Computer gezählt und hochgerechnet. Das Ergebnis kann dann in einer Grafik zeitnah präsentiert werden.

Wofür wird der TED eingesetzt?

Das Haupteinsatzgebiet sind Fernsehsendungen. Dort werden aktuelle Tagesfragen gestellt oder Abstimmungen, zum Beispiel bei „Wetten, dass...“ oder „Big Brother“, gemacht. Die erste Frage in der Geschichte des TED war „Wird Hertha BSC Berlin in diesem Jahr Deutscher Fußballmeister?“ in der Sendung „Schauplatz Berlin“.

Wie hat sich der TED entwickelt?

Der ursprüngliche TED wird nicht mehr genutzt. Er bildet jedoch die Grundlage für das weiterentwickelte, leistungsstärkere T-Vote-Call-System, das heutzutage bis zu 100.000 Anrufer pro Minute verarbeiten kann. Das Telefonnetz der frühen achtziger Jahre war nicht für große Anruferzahlen konzipiert, sodass nur wenige Stimmen abgegeben werden konnten.

MICHAEL KERZEL

ZOOBIE DER WOCHE



„DSDS“-Gewinner Mark Medlock. FOTO: DPA

Bald ist es wieder soweit: Die letzten offenen Castings laufen und läuten den Countdown zur nächsten Staffel „Deutschland sucht den Superstar“ (DSDS) ein. Wie schon viele Male zuvor sucht Deutschland wieder einmal den Superstar. Nach Bohlenliebling Mark Medlock muss ja auch dringend jemand Neues her.

Aber wer war eigentlich der Superstargewinner vor Medlock? Und davor? Und davor? Fragen, die nur die wenigsten beantworten können. Traurig aber wahr: Man erinnert sich an diese Leute einfach nicht. Wer jedoch immer in den Köpfen der Leute bleibt, sind die, die sich nicht wegen guten Gesangs einen Namen gemacht haben. Da gibt es zum Beispiel Daniel Küblböck, der es wenigstens unter die letzten drei Kandidaten der ersten Staffel schaffte. Allerdings nicht etwa wegen seiner guten Stimme. Ebenfalls nicht wegen guten Singens bekannt geworden sind einige Kandidaten, die es nicht einmal ins sogenannte „Recall“ geschafft haben. Zum Beispiel Veronica, die wegen ihrer Pieps-Stimme als neuer Kult-Klingelton galt. Das Mädchen wurde wegen des von ihr gequiekten Wortes „Apfelringe“ tatsächlich ein bisschen berühmt.

Auch an Johanna wird man sich wahrscheinlich ewig erinnern. Zugegeben, ihr Beitrag zum Casting war wirklich ein Hit. „Ich hab die Haare schön... Ich hab auch die Möpse schön“, trällerte sie und brachte damit nicht nur die sonst so unerschrockene Jury zum Lachen. Dabei meinte es die Kandidatin durchaus ernst. Dass sie nicht weiter kam, kommentierte sie wie folgt: „Dabei ist alles“. Ihr Versprecher ist mittlerweile der Name einer Homepage (www.dabei-ist-alles.de).

Fakt ist: Wirklich interessant und für einen (lach-)tränenreichen Fernsehabend geeignet sind bei DSDS meist nur die Vorkastings. Bei allen weiteren Shows beschleicht den Zuschauer das typische „das hatten wir doch schon mal“-Gefühl. Und damit ist man der Wahrheit schon sehr nah – wirklich Neues wird es wohl auch in dieser Staffel von DSDS nicht geben. Also freut man sich auf die Kandidaten, die sich den Weg zum Casting besser hätten sparen können – und begnügt sich mit der kurzweiligen Freude. Denn den Namen des künftigen Superstars wird sich ohnehin wieder einmal niemand lange merken können.

SILKE CLASEN

Das Leben nach der TV-Show

„Big-Brother“ Sascha und „Top-Model“ Fiona berichten

Von unserem Redaktionsmitglied Tina Groll

wie lustig.

Einfach weitergemacht

BREMEN. Sie waren jung und brauchten das Geld – also haben Sascha Borchers und Fiona Erdmann in Castingshows mitgemacht. Der 33-jährige Sascha saß 2005 drei Monate lang im Big-Brother-Container, die 19-jährige Fiona Erdmann hat Anfang vergangenen Jahres bei „Germany's next Topmodel“ mitgemacht. Beide sind kurz vor dem Finale rausgeflogen – und heute trotzdem weiterhin im „Showbusiness“.

Sascha arbeitet als Comedian beim privaten Bremer Lokalfernsehen „center.tv“ und ist mit seiner Sendung „Sasch@Screen“ zu sehen. Fiona tritt sporadisch im Privatfernsehen auf. „Ich möchte so lange wie möglich in den Medien bleiben“, sagt die 19-Jährige aus Bremen-Nord. Ihr Zuhause in Marßfeld hat das Beinahe-Topmodel aufgegeben. Gemeinsam mit Freund Mohamed (25) ist sie nach Berlin gezogen. „Das ist besser für meine Karriere“, sagt sie. Sascha hingegen fühlt sich beim Bremer Fernsehen endlich angekommen. Der große Traum von der Karriere in den Medien. Was treibt einen dazu, bei einer Castingshow mitzumachen?

Moderator statt Klempner

Sascha Borchers ist gelernter Klempner. Den Traum von einer Fernsehkarriere hatte er schon damals. „Ich kann nicht anders: Ich muss vor die Kamera. Ich bin eine Rampensaul“, sagt er und lächelt. Dabei wirkt er gar nicht so selbst-darstellerisch. Das Interview findet in der Redaktion von „center.tv“ statt. Fast schüchtern serviert der Bremer Kaffee, redet leise und was er sagt, klingt herzlich. Seine braunen Augen glänzen, sein spitzbübisches Gesicht wirkt viel jünger. Sascha Borchers, der Junge von nebenan.

Viele Jahre hat er seine „Sascha-Show“ im Offenen Kanal gemacht. Er machte Gags, interviewte Studiogäste und zeigte lustige Einspieler. Dabei begegnete er den Menschen meist auf einer Ebene, lachte mit ihnen, nicht über sie. Die Show hat er ehrenamtlich gemacht. Freunde standen hinter der Kamera, Mama und Papa saßen stets im Publikum. Den Job als Klempner hat er irgendwann aufgegeben. Vor seiner TV-Karriere arbeitete Sascha als Briefzusteller, als Kinderanimateur und bei einer Krankenkasse. Irgendwann wurde er arbeitslos. „Und da bin ich in den Big-Brother-Container gegangen. Da bekommt man ein paar tausend Euro, die zahlen einem die Miete“, erzählt er. Es klingt nur halb begeistert. Warum wollte er Teil der Containershow sein? Faszinierend habe er das gefunden, das Spiel mit den Medien. „Aber auf den großen Durchbruch hab' ich nicht gewartet. Ich dachte nur: Das ist besser als arbeitslos zu sein.“

Alles läuft nach einem Drehbuch

Drinne war vieles anders, aber weil er selbst weiß, wie Fernsehen gemacht wird, habe er das alles nicht so eng gesehen. In der Show sei es langweilig. Und ein bisschen wie im Gefängnis. „Da bekommt man Anweisungen und wenn man mal zum Arzt muss, setzen sie einem Augenklappen auf“, erinnert sich der 33-Jährige.

Alles lief nach einem Drehbuch ab. Sascha meint, er habe gewusst, dass er als „der Partyclown“ in den Container gekommen sei. Und die Rolle habe er so gut es ging gespielt. Als er von den Zuschauern per TED ausgewählt wurde, sei er nicht traurig gewesen. „Ich konnte dann eine CD aufnehmen“, erzählt er und findet das doch irgend-

Anfang vergangenen Jahres hat er noch einmal bei einer Fernsehsendung mitgemacht: Bei der „Leuchte des Nordens“ im NDR. Die hat er stolz nach Bremen getragen – und als er davon hörte, dass „center.tv“ in der Hansestadt startet, hat er sich beworben. Nun macht er wieder seine „Sascha-Show“ – nur professioneller, mit ausgebildeten Kameraleuten und in einem Profistudio, und Geld bekommt er auch noch dafür. Das hätte er bestimmt auch ohne „Big Brother“ erreichen können, aber es sei eine interessante Erfahrung gewesen.

Das sagt auch Fiona über „Germany's Next Topmodel“. Die 19-Jährige will vor allem eines: In den Medien sein. Warum? „Ich möchte ein Vorbild für andere Mädchen sein“, sagt sie. Als Kind habe sie oft stundenlang für Fotos posiert. Quirlig wirkt sie, aufgeweckt, fast aufgedreht. Zickig kein bisschen, aber sehr selbstbewusst. In der Castingshow war sie eine der letzten Kandidatinnen – und hat immerhin den vierten Platz belegt. So weit gekommen sei sie vor allem, weil sie die Rolle der „Zicke“ gespielt habe, meint sie.

Aufgewachsen ist Fiona Erdmann in Meldorf an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Mit 15 Jahren verschlug es sie erst nach Hamburg, später nach Bremen. Schon während ihrer Ausbildung zur technischen Assistentin versuchte sie bei Agenturen ihr Glück. Schließlich bewarb sie sich bei „Popstars“, wo sie es immerhin in den „Recall“ schaffte. „Aber ich war zu nervös und vergaß den Text“, erinnert sich Fiona und lacht. Jetzt ist es ja auch egal.

Als der Popstartraum geplazt war, verkaufte sie Klammotten in einer Boutique, sie kelnerte und wollte ihr Abi nachholen. Dann kam „Topmodel“. Kurz vorher unterzog sie sich einer „Schwitz-OP“ und ließ sich die Schweißdrüsen im Gesicht und unter den Achseln entfernen. Von „Popstars“ wusste sie: Wegen Nervosität zu glänzen, würde ihr Minuspunkte bringen. Fiona punktete in der Vorauswahl und war in der Show. Wusste sie, was das bedeuten würde? „Meine Chance“, antwortet die 19-Jährige. Als sie die anderen Kandidatinnen sah, habe sie gewusst: „Ich kann ganz weit nach vorne kommen.“ In einer Folge „verriet“ sie ihre Mitbewerberinnen bei der Jury. Seither war sie die „Zicke“ der Show. Erfahrung hat sie davon erst, nachdem die Folge ausgestrahlt wurde. Denn Kontakt zur Außenwelt hatten die Mädchen nur spärlich. „Manchmal war es schon hart, wenn man ganz anders dargestellt wird, als man ist“, sagt sie.

Erinnerungen an das alte Leben

An den Tagen, an denen sie das traurig macht, sei ihr Freund für sie sehr wichtig. Mit dem ist sie schon seit über vier Jahren zusammen. Er sei auch wichtig für sie, weil er sie an das alte Leben im sozialen Brennpunkt in Bremen erinnert, sagt sie. Irgendwann würde Fiona ihren Mohamed gerne heiraten und mit ihm eine Familie gründen. Aber vorher möchte sie sich noch weiter ausprobieren, vielleicht Moderatorin werden.

Für Fiona und Sascha ist es ein bisschen wie beim Fußball: Das Leben nach der TV-Show ist das Leben vor der nächsten TV-Show.

Fiona Erdmann
BD-FOTO: BASTIAN DINCHER

Sascha Borchers träumte schon lange von einer TV-Karriere.

BD-FOTO: BASTIAN DINCHER

>NEULICH BEI DER CASTINGSHOW...



Lustig ins Neue Jahr: Ab sofort unterhält Euch die ZOOM-Redaktion nicht nur mit journalistischen Artikeln, sondern auch mit Comics und Illustrationen. Sie erscheinen im Wechsel wochens und sonntags auf der ZOOM-Seite.

COMIC: MICHAEL DOERING

Suche nach schnellem Erfolg

Jugendpsychologe Marc Dupont erklärt den Reiz von Castingshows

Von unserem Redaktionsmitglied Andrea Suhn

BREMEN. Reich und berühmt sein. Davon träumen viele Jugendliche. Unzählige TV-Sendungen bieten via Castingshow den vermeintlich schnellen Erfolg. Scharenweise strömen Jugendliche zu den öffentlichen Vorentscheidungen. Das Phänomen, aus dem Alltag entfliehen zu wollen, ist nicht neu, sagt der Kinder- und Jugendpsychologe Marc Dupont. Allein das Angebot hat sich verändert.

Dupont ist Chefarzt am Institut für Kinder- und Jugendpsychologie und -psychiatrie am Klinikum Bremen-Ost. Nicht nur wegen seiner Arbeit, sondern auch aus eigener Erfahrung kann er den Drang nach Aufmerksamkeit nachvollziehen. „Irgendwann hatten wir alle eine Phase, in der wir uns gewünscht haben, aus dem Alltag auszubrechen und im Rampenlicht zu stehen“, sagt er. Dieser Wunsch sei ein ganz normales Verhalten, ein Stück weit gesunder, jugendlicher Größenwahn, wie Dupont sagt.

Früher sei es gar nicht so einfach gewesen, das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zu ziehen, meint der Psychologe. Heute ist das anders. „Das mediale Angebot ist viel größer geworden und hat sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingestellt“, meint er. Das sei nicht zwangsläufig schlecht. Allerdings sollte man sich nach seiner Ansicht genau überlegen, an welcher Sendung man teilnimmt und vor allem warum. „Viele Castingshows sind extrem erniedrigend und menschenverachtend“, urteilt Dupont. Zwar könne sich anfangs der gewünschte Erfolg nach mehr Anerkennung einstellen. Lasse der Höhenflug nach, fielen viele junge Teilnehmer in ein tiefes Loch. „Den meisten ist hinterher eher total peinlich, was sie alles mitgemacht haben.“

Auch der Erfolg birgt nach Ansicht des Psychologen Gefahren. So könne auch die plötzliche Aufmerksamkeit und das abrupte mediale Interesse gravierende Auswirkungen

haben. „Der Hype kann zu einem extrem übersteigerten Selbstbewusstsein führen“, warnt Dupont. „Nur die wenigsten können mit dem plötzlichen Erfolg und der Aufmerksamkeit umgehen.“

Wer trotzdem über eine Castingshow sein Glück suchen möchte, sollte sich nicht nur ausreichend über die Sendung informieren.



Viele Bremer suchten 2005 ihr Glück beim Casting zum Superstar. FOTO: FRANK T. KOCH

Zunächst soll man sich laut Dupont fragen, warum man eigentlich mitmachen möchte. Oftmals suchen die Teilnehmer gar nicht den Erfolg, sondern nutzen die TV-Shows als Ventil für persönliche Probleme. „Es ist wichtig, dass man sich dessen bewusst wird, in sich geht und fragt: Will ich das wirklich, oder läuft einfach irgendwas in meinem Leben nicht richtig“, rät Dupont. Denn Star sein allein macht auch nicht glücklich.

KURZ UND KNACKIG

Der Jugendpresseverband verleiht den Deutschen Schülerzeitungspreis. Bis zum 29. Februar sind Schülerzeitungen aufgerufen, sich zu bewerben. Eine Jury aus Jugendlichen und Journalisten wählt die Sieger aus. Dabei kommt es auf Recherche, Unabhängigkeit und Originalität an. Die Sieger bekommen Geld- und Sachpreise, die begabtesten Jungautoren Praktika.

> Bewerbungsunterlagen gibt es unter www.schuelerzeitungspreis.de.

BREMEN-4U-TIPP

Es ist etwas ruhiger geworden um die **Delinquent Habits**, einst Vorreiter in Sachen Latino-Hip-Hop. Doch auch wenn sich inzwischen andere die Plätze an der Hip-Hop-Sonne gesichert haben, sind Los Delinquentes, wie die Kalifornier auch genannt werden, live nach wie vor eine Instanz. Und diesen Status wollen sie auch am Dienstag, 8. Januar, Einlass 20 Uhr, Beginn 21 Uhr, im Tower untermauern. Die Karten kosten elf Euro im Vorverkauf, an der Abendkasse 14 Euro.

REDAKTION ZOOM

Telefon: 04 21 - 36 71 3735
Telefax: 04 21 - 36 71 1006
E-Mail: Zoom@btg.info